

Soziale Verteidigung – Revisited

Ruedi Eppele

Wie nach der Abstimmung zu hören war, war das Ergebnis zum neuen Zivildienstgesetz kein Statement gegen den Zivildienst, sondern Ausdruck der Sorge der Stimmbewölkerung über die aktuelle sicherheitspolitische Lage. Diese Sorge läuft auf die Mühlen des Militärs, weil es in der öffentlichen Debatte an Vorstellungen darüber mangelt, welche Alternativen es zur gewaltsamen Gegenwehr der Armee gibt. Nicht Nostalgie, sondern die Einseitigkeit der öffentlichen Debatte legt es deshalb nahe, ein Buch einer Re-Lektüre zu unterziehen, das vor genau 50 Jahren in der Schriftenreihe des Schweizerischen Friedensrates erschien. Das Bändchen «Soziale Verteidigung» fasst die Überlegungen zusammen, die eine 12-köpfige Arbeitsgruppe über «Alternativen zur militärischen Verteidigung der Schweiz» angestellt hatte. Sie geben Anlass, auf die Entwicklung von Konzepten der gewaltlosen Verteidigung einzugehen und diese neu zu betrachten.

Mit dem Bändchen «Soziale Verteidigung» (SV) von 1976 äusserte sich der «Schweizerische Friedensrat» (SFR) nicht das erste Mal zum Thema (Bisig, Eppele, Fischer u. a. 1976). Ausgerechnet die Nummer 1 seiner Schriftenreihe, die 1960 erschienen war, widmete sich bereits zu diesem Thema. Unter dem Titel «Wehrhaft durch gewaltloses Verhalten?» befasste sich der langjährige Aktivist des Schweizer Zweigs des «Service Civil International» (SCI) Ralph Hegnauer, mit den «Möglichkeiten des nichtmilitärischen Widerstandes» (Hegnauer 1960). Er schlug vor, diese Möglichkeiten zu erforschen, gewaltloses Verhalten einzuüben und zur Vorbereitung des Verteidigungsfalls folgende Aufgaben in Angriff zu nehmen (Hegnauer 1960, S. 69–73):

- die Gemeinden in die Lage zu versetzen, im Falle einer Besetzung die öffentliche Ordnung und Verwaltung aufrechtzuerhalten;
- das «zulässige» Mass der Zusammenarbeit mit den gegnerischen Kräften zu bestimmen;
- eine von den gegnerischen Kräften unabhängige Versorgung einzurichten;
- einen Steuerstreik zu planen;
- die Abwanderung der städtischen Bevölkerung in ländliche Gegenden vorzusehen;
- dem Abtransport industrieller Ressourcen mit Sitzstreiks und anderen gewaltlosen Mitteln vorzubeugen;
- Protestkundgebungen vorzubereiten.

Im Vorwort zur Broschüre hielt der damalige Präsident Jules Humbert-Droz fest, dass der SFR nicht «in allen Punkten mit dem Inhalt» der herausgegebenen Schrift einverstanden sein müsse. Diese Distanz des SFR zum Konzept der SV dürfte auch 1976 noch gegolten haben. Die Arbeitsgruppe hinter dem 1976er-Buch setzte sich aus Abonnenten der Zeitschrift «gewaltfreie aktion» mit Schweizer Adressen zusammen. Diese hatte Willi Kobe - Pazifist und ehemaliger Pfarrer - für das Projekt gewinnen können. Mit Ueli Wildberger vom «Versöhnungsbund», Rosmarie Kurz-Hohl vom «Christlichen Friedensdienst» und dem Friedensforscher Andreas Lutz von der «Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot» waren prominente VertreterInnen der damaligen Friedensbewegung mit von der Partie.

Erste Generation

Auch der Initiant Willi Kobe war in den pazifistischen Kreisen eine bekannte Grösse. Er hatte bereits 1925 eine Monographie über «Mahatma Gandhi's Welt- und Lebens-Anschauung» publiziert (Kobe 1925). Zudem war er als Mitglied des «Kirchlichen Friedensbundes» daran beteiligt, die Flugschrift «Die Kraft des gewaltlosen Widerstandes im Lichte der Vergangenheit» von Elisabeth Rotten herauszugeben (Rotten 1959). Die Schrift, die zahlreiche Beispiele gewaltloser Aktionen, Bewegungen und Persönlichkeiten anführt, war erstmals 1940 im «Neuen Bund», der Zeitschrift des «Escherbundes», erschienen (Rotten 1959, S. 3).

Hegnauer, Rotten und Kobe gehörten der ersten Generation der BefürworterInnen einer gewaltlosen Verteidigung an, die eine christliche Grundhaltung vertrat. Wie Leonhard Ragaz 1928 in seinem Aufsatz «Jesus Christus und die Gewaltlosigkeit» ausführte, leitete sich der Verzicht auf Gewalt sowohl vom alten als auch vom neuen Testament ab. Zentral waren das Leben Jesu' und die Bergpredigt (Ragaz 1928). Aus dieser Sicht gilt der Feind als ein Geschöpf Gottes und der persönlichen Opferbereitschaft gewaltloser KämpferInnen wohnt Wirkkraft inne, weil sie Gottes Stimme im Gegenüber anspricht (Rotten 1959, S. 25–31; Hegnauer 1960, S. 25–26, 46–48).

Zweite Generation

Das 1976er-Buch, das seinen 50. Geburtstag feiert, atmet hingegen den Geist des 1968er Aufbruchs. Anklänge an eine christliche Ethik finden sich zwar auch dort. Zudem bestanden durch die Initiative Willi Kobes auch personelle Verbindungen zur ersten Generation. Doch herrscht 1976 eine rationale Argumentation vor. Gewalt wird abgelehnt, weil sie zerstört, was sie zu verteidigen vorgibt. Gewaltlosigkeit ist geboten, weil sie weniger Opfer, weniger Zerstörungen und weniger Kosten verursacht. Opferbereitschaft und Disziplin bei der Anwendung gewaltloser Methoden sind Ergebnis der Vorbereitung durch Schulung und Trainings.

Wichtige Vertreter der Friedensforschung, auf die sich das AutorInnen-Team stützte, waren Gene Sharp in den USA und Theodor Ebert in Deutschland. Sharp ging von einem relationalen Verständnis von Macht aus. Danach beruht diese in jedem Fall auf der Zustimmung und Unterstützung von Untergebenen sowie auf dem Gehorsam und der Mitwirkung ihrer Gegner. Gelingt es gewaltlosen Aktionen, Zustimmung, Gehorsam und Unterstützung zu untergraben oder zu verweigern, ist – so Sharp – jede Macht zu brechen. Sein Hauptwerk «The Politics of Nonviolent Action» katalogisierte insgesamt 198 gewaltlose Methoden (Sharp 1973). Die «Civilian Based Defence» (CBD), wie er die SV bezeichnete, war für ihn ein funktionales Äquivalent für die militärische Verteidigung. Letztere liess sich aus seiner Sicht nur ersetzen, wenn man der Bevölkerung erstere als Alternative anbot (Sharp 1968).

Ebert konzipierte den «Gewaltfreien Aufstand» als «Alternative zum Bürgerkrieg», wobei er sich in erster Linie auf die Erfahrungen der indischen Unabhängigkeits- und der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung abstützte (Ebert 1970). Die SV betrachtete er als Möglichkeit, einmal erreichte emanzipatorische Gesellschaftsreformen gegen Rück- und Gegenschläge zu verteidigen. Die dabei eingeübten Methoden können – so Ebert – auch im Falle einer Besetzung durch eine feindliche Macht zum Einsatz kommen. Es geht um die Aufrechterhaltung von Normalität unter abnormen Bedingungen oder – wie er es nannte – um die «dynamische Weiterarbeit ohne Kollaboration». Geboten ist nicht der Gehorsam gegenüber den neuen Machthabern, sondern das Festhalten an den legitimen rechtlichen Vorgaben und an den selbst gesetzten Aufgaben (Ebert 1981).

Entspannungspolitik

Die Zeit, in der das 1976er Buch zur SV entstand, war für viele ZeitgenossInnen und soziale Bewegungen ein Möglichkeitsraum («window of opportunity»). Die Reformbereitschaft reichte bis weit in bürgerliche Kreise hinein. Vieles schien nicht nur nötig, sondern auch möglich zu sein. «Soyons réalistes, demandons l'impossible!», war das Motto vieler (Kalt 2008, S. 196). Der Mai 1968 in Paris hatte ahnungsweise eine revolutionäre Stimmung aufkommen lassen. Die gewaltlose Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King in den USA, das Experiment der TschechInnen und SlowakInnen für einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz sowie ihre gewaltlosen Reaktionen auf den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes im August 1968 nährten diesen Optimismus.

Begleitet wurde diese Zeit durch die Entspannungspolitik, die Willy Brand mit seiner Ostpolitik vorangebracht hatte. Diese beruhte auf der Anerkennung der vom Zweiten Weltkrieg hinterlassenen internationalen politischen Verhältnisse, suchte die Verständigung mit den Ländern im Einflussbereich der Sowjetunion und lief darauf hinaus, den Kalten Krieg, dessen Antikommunismus einer Entspannung entgegen gestanden hatte, in Europa durch eine neue Sicherheitsarchitektur zu beenden. Die Entspannungspolitik trug wesentlich dazu bei, dass der Warschauer Pakt unter Gorbatschow weitgehend ohne Gewalt implodierte.

In der Schweiz spiegelte sich diese Entwicklung im Abstimmungsergebnis der GSoA-Initiative, die bei einer aussergewöhnlich hohen Stimmbeteiligung von 68 Prozent mit einem Ja-Anteil von 36 Prozent ein überraschendes Ergebnis erzielte. Die militärische Verteidigung der Schweiz hatte bereits in den Jahren der Entspannungspolitik an Rückhalt verloren. Die GSoA-Initiative trug dann zusätzlich dazu bei, dass dieser massiv einbrach. Wenige Jahre später wurde der Zivildienst eingeführt, der Personalbestand der Armee reduziert und ihre vom Kalten Krieg geprägte Einsatzdoktrin den neuen Verhältnissen angepasst (Tanner 2015, S. 381–420; Kreis 2014, S. 581–592).

Relevanzverlust

In Westeuropa verloren die Überlegungen für eine gewaltlose Verteidigung mit der Entspannungspolitik und dem Zerfall des Ostblocks an Relevanz. Zwischenstaatliche Konflikte, wie sie während des Kalten Krieges noch denkbar gewesen waren, gerieten aus dem Blick. Ihre Wahrscheinlichkeit tendierte in der zeitgenössischen Wahrnehmung gegen Null. So spielten Konzepte der gewaltlosen Verteidigung, wie sie der 1976er Band dargestellt hatte, auch im Abstimmungskampf für die GSoA-Initiative eine untergeordnete Rolle. Wichtiger waren Überlegungen zu einer

umfassenden Friedenspolitik, in deren Zentrum die Prävention und zivile Lösungen von zwischenstaatlichen Konflikten standen. Gewaltlosigkeit und «demokratischer Ungehorsam für den Frieden» blieben allein für innergesellschaftliche Auseinandersetzungen präsent (Gross und Spe-scha 1990). Auch in der Friedensforschung liess das Interesse für die gewaltlose Verteidigung nach. Ausnahmen waren das von Gene Sharp gegründete «Einstein-Institut» in den USA oder der «Bund für Soziale Verteidigung» in Deutschland. 2014 stellte sich der australische Friedensforscher Brian Martin die symptomatische Frage, wo die SV geblieben sei (Martin 2014).

Relevanzgewinn

Anders verlief die Entwicklung in Ost- und Nordeuropa. Dort trug die Implosion der Sowjetunion und der Zerfall ihrer Einflusszone zu einem gesteigerten Interesse an der SV. Vorreiter waren die baltischen Staaten, insbesondere Litauen. Gewaltlose Aktionen breiter Bevölkerungskreise Litauens trugen zunächst wesentlich dazu bei, die sowjetische Vorherrschaft zu brechen und den Weg in die staatliche Unabhängigkeit zu ebnen. Nach deren Erringung verhalf erneuter gewaltloser Widerstand diese gegen die Versuche der litauischen und sowjetischen Nomenklatur zu verteidigen. Das Konzept der «Civilian Based Defence» (CBD) fand dabei sowohl in der Bevölkerung als auch in der an die politischen Schalthebel gelangte Elite grosses Interesse. (Miniotaitė 2004, S. 229–233)

Die Erfahrungen, die Litauen mit gewaltlosem Widerstand gemacht hatte, führten denn auch noch für mehrere Jahre dazu, dass das Land für den Kriegsfall an einer Verteidigung festhielt, die gewaltlose und militärische Elemente kombinierte (Bērziņš 2023). Zur Vorbereitung der CBD als Teil der Gesamtverteidigung entstanden entsprechende Verwaltungseinheiten und Ausbildungseinrichtungen. 2004 aber führte der Beitritt Litauens zur NATO zum Abbruch der Vorbereitungen sowie zur Aufhebung dieser Institutionen (Maszkiewicz 2014, : 10). Auch die bereits 1992 einsetzenden Bestrebungen, alle drei baltischen Staaten zu einer Zusammenarbeit im Hinblick auf die CBD zu bewegen, kamen nicht mehr zustande (Miniotaitė 2002, S. 481–485).

Ähnlich wie im Baltikum verlief die Entwicklung in Nordeuropa. Dort war die CBD bereits seit 1970 Teil der Totalverteidigung Schwedens und Norwegens (Bertilsson 2021; Roberts 1972). Ähnlich der schweizerischen Gesamtverteidigung, sah auch deren Verteidigungsdoktrin im Falle einer Besetzung nach einem gescheiterten militärischen Abwehrkampf eine Phase des Guerillakrieges vor, der durch zivilen Widerstand begleitet und unterstützt werden sollte (Epple 1977). Doch waren solche Überlegungen und Vorbereitungen während der Entspannungszeit in den Hintergrund gerückt. Erst der 2014 mit der Annexion der Krim einsetzende russische Angriffskriegs auf die Ukraine liessen die CBD wieder in den Vordergrund treten (Wither 2020). Denn diese gilt gewissen Thinktanks – so zum Beispiel dem «Center for Advanced Governmental Studies» der Johns Hopkins University in Washington – als adäquate Antwort auf hybride Bedrohungen (Bartkowski 2015, S. 5).

Seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte das Revival der CBD in Nordeuropa mit gemeinsamen Seminaren, welche die strategischen Planungen und Vorbereitungen Skandinaviens und des Baltikums unterstützen sollten. Dabei ging es um ein sogenanntes «Resistance Operating Concept» (ROC), welches im Besetzungsfall den Schwerpunkt eher auf gewaltlosen gesellschaftlichen Widerstand, denn auf Guerilla-Operationen legen will (Wither 2020, S. 67–68). Die umfangreiche Zusammenfassung der gemeinsamen Denkanstrengung enthält denn auch einen Abschnitt über «Nonviolent Resistance» und im Anhang sind Überlegungen von Gene Sharp dokumentiert.

Auch die Schweiz kommt darin zu Ehren. Ihre Gesamtverteidigungskonzeption gilt als Modell und Major Hans von Dachs Überlegungen zum «Totalen Widerstand» sind in diesem Zusammenhang dokumentiert (Fiala 2020, S. 68–71, 99–106, 172; Dach 1972).

Baukasten

Brian Martin hätte also in Skandinavien und den baltischen Staaten fündig werden können, als er 2014 fragte, wo die SV geblieben sei. Doch hätte er wohl wenig mit der Vorstellung anfangen können, die CBD liesse sich wie in einem Baukasten-System in die Konzepte einer totalen Verteidigung einfügen. Mindestens zwei Gründe sprechen gegen ein solches Vorhaben: Erstens passt die Logik der SV nicht in ein militärisch geprägtes System, das diese erst nach einem gescheiterten militärischen Abwehrkampf und neben einem Guerilla-Kampf zum Zuge kommen lassen will. Gewaltloser Widerstand ist damit überfordert, einen Karren flott zu machen, der militärisch gesehen im Dreck steckt. Auch braucht SV mit der Freiwilligkeit sowie mit demokratischen und dezentralisierten Strukturen Voraussetzungen, die in einer militarisierten Gesellschaft kaum gegeben sind. Zweitens will SV auf Besetzungspersonal und -truppen Einfluss nehmen. Das kann nur gelingen, wenn diese an Leib und Leben nicht gefährdet sind und für die Bevölkerung ihres Herkunftslandes sowie die internationale Öffentlichkeit klar ist, wer für die Gewalt im besetzten Land verantwortlich ist. Kommt dazu, dass, bei einer Kombination gewaltloser und gewaltsamer Aktionen, diese der repressiven Unterdrückung jener dienen (Ebert 1981).

Updates

Brian Martin und sein Kollege Joergen Johansen legten 2019 unter dem Titel «Social Defence» ein Update des Konzepts der SV vor. Dieses nahm die inzwischen gemachten Erfahrungen auf und stellte Überlegungen dazu an, welchen Einfluss etwa die technologische und gesellschaftliche Entwicklung auf die gewaltlose Verteidigung haben (Johansen und Martin 2019). Zudem knüpfte es an wissenschaftliche Studien an, die inzwischen erschienen waren.

So hatten etwa Erica Chenoweth und Maria Stephan in einer 2012 erschienenen und preisgekrönten empirischen Studie 323 Fälle von Widerstandsbewegungen untersucht – 105 davon gewaltlos, 218 gewaltsam. Die Kampagnen fanden zwischen 1900 und 2006 statt und betrafen schwerwiegende politische Konflikte wie Regimewechsel, Besetzungen oder Sezessionen. Die Autorinnen stellen fest, dass gewaltlose Kampagnen fast doppelt so erfolgreich sind wie bewaffnete. Dabei nimmt die Häufigkeit der gewaltlosen Auseinandersetzungen und auch ihre Erfolgsquote langfristig zu (Chenoweth und Stephan 2024). Erst im letzten Jahrzehnt, seit 2001, hat die Erfolgsquote gewaltloser Kampagnen etwas nachgelassen (Chenoweth und Shay 2022).

Ein Hauptgrund für den Erfolg der gewaltlosen Kampagnen liegt darin, dass sie mehr Menschen mobilisieren und diese sich häufig aus zahlreichen Schichten und Gruppen rekrutieren. Neben ihrer hohen Erfolgsquote zeichnen sich gewaltlose Kampagnen laut den beiden Autorinnen durch weitere Vorteile aus: Sie fordern geringere Opfer und sind kürzer sowie nachhaltiger, erhöhen sie doch die Wahrscheinlichkeit dafür, dass den Konflikten häufiger demokratische Verhältnisse und seltener Bürgerkriege folgen (Chenoweth und Stephan 2024).

Weitere Beiträge, die für einen update des Konzepts der SV wichtig sind, tragen beispielsweise Adam Roberts, Timothy Garton Ash, Stellan Vinhagen, Christine Schweitzer und Alexandre Christoyannopoulos bei:

- Roberts und Garton Ash präsentieren historische Fallstudien zu gewaltlosen Kampagnen und berücksichtigen dabei mehrheitlich Fälle, die bisher wenig erforscht sind. Ihr Projekt «Civil Resistance and Power Politics: Domestic and International Dimensions» dokumentiert Beispiele rund um den Globus und deckt die Erfahrungen eines ganzen Jahrhunderts des zivilen Widerstands ab (Roberts und Garton Ash 2009).
- Stellan Vinthagen entwickelt eine sozialwissenschaftlich fundierte Theorie der Gewaltfreiheit. Dabei stützt er sich auf die Überlegungen Mohandas K. Gandhis, Michel Foucaults und Jürgen Habermas'. Von Gandhi bezieht er die klassischen Grundlagen, von Foucault einen Machtbegriff, der über denjenigen von Gene Sharp hinausgeht, und von Habermas die kommunikative Handlungstheorie und deren verschiedenen Handlungsrationitäten (Vinthagen 2015).
- Christine Schweitzer evaluiert zahlreiche Fälle des unbewaffneten zivilen Schutzes. Sie zeigt in ihren Studien, wie es lokalen Gemeinschaften gelingt, sich selbst und andere ZivilistInnen ohne Gewalt zu schützen. Sie erschliesst den Konzepten der Sozialen Verteidigung damit ein zusätzliches gewaltfreies Instrumentarium, das nicht nur im Krieg, sondern auch in Fällen von Menschenrechtsverletzungen zum Einsatz kommen kann (Schweitzer 2025).
- Alexandre Christoyannopoulos stellt sich in seinen aktuellen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten den kontrafaktischen Fragen, welche Alternativen sich Europa gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland oder der Ukraine gegenüber der Vollinvasion Russlands geboten hätten. In beiden Beispielen unterstellt der historisch arbeitende Politologe, dass die Verteidigung bewusst und vorbereitet auf einen Gewaltverzicht baute (Christoyannopoulos 2025, 2026).

... und die Schweiz

Selbst die Schweiz und ihr Verhältnis zur SV war Gegenstand der Forschung. So erreichte Romain Kaser im Rahmen seiner Masterarbeit mit einer quantitativen Schneeball-Befragung übers Internet insgesamt 185 Personen. Darunter waren 72 Personen weiblichen, 111 männlichen und 2 anderen Geschlechts. Das Durchschnittsalter lag bei knapp 37 Jahren. Zudem führte Kaser mit sieben ExpertInnen aus Parlament, Verteidigungsdepartement und Strategieforschung semi-strukturierte qualitative Interviews. Inhalt der Befragungen waren die Bedrohungssituation der Schweiz, die militärische Verteidigung sowie die «Civilian Based Defence» (CBD).

Unter den ExpertInnen stellte Kaser bezüglich der CBD ein grosses Informationsdefizit fest. Sie hatten bisher kaum etwas davon gehört und konnten sich auch nicht vorstellen, dass diese funktionieren würde. Aus den Antworten auf den Fragebogen ermittelte er hingegen eine gewisse Bereitschaft der befragten Personen, sich im Verteidigungsfall an gewaltlosen Aktionen zu beteiligen: 38 Prozent würden sich für zivilen Ungehorsam, 32 Prozent für bewaffneten Widerstand entscheiden. Die übrigen Befragten würden fliehen (15%), nichts tun (13%) oder mit dem Besatzer kooperieren (1%). Dabei differierten die Antworten nach Geschlecht: Der zivile Widerstand fand bei 54 Prozent der Frauen mehr Rückhalt als bei Männern (21%). Beim bewaffnete Widerstand war es umgekehrt: Diesen wählten 46 Prozent der Männer und 11 Prozent der Frauen (Kaser 2024, S. 13–31).

Damit sind Grundlagen gegeben, nach 50 Jahren Unterbruch auch für die Schweiz ein zeitgemässes Konzept der SV zu entwickeln. Dabei muss man nicht unbedingt an überholten Konfliktsituationen festhalten, wie sie das 1976er Buch im Kontext des Kalten Krieges noch tun musste.

Zwar gibt es – wie gezeigt – auch Militärstrategen, die in Zeiten der «hybriden» Kriegsführung, wie sie mit dem russischen Angriff auf die Ukraine schlagartig ins öffentliche Bewusstsein gelangt ist, der CBD eine wichtige Rolle zuschreiben. Doch näher liegender und wahrscheinlicher dürften Verteidigungskonstellationen sein, wie sie aktuell etwa in den USA gegeben sind, wo ein demokratisch gewählter Präsident einem faschistischen Regime zuarbeitet.

Konkrete Praxis

Für solche Fälle ist SV nicht Konzept oder Theorie, sondern, wie die Beispiele Los Angeles und Minneapolis zeigen, politische Praxis Verteidigung demokratischer Verhältnisse in innenpolitischen Konfliktsituationen: Hunderttausende Bürgerinnen und Aktivisten protestieren gegen Trump und dessen Abschiebetruppen. Zu Zehntausenden gehen sie gegen die ICE (US Immigration and Customs Enforcement) auf die Strasse, warnen bedrohte MitbewohnerInnen, üben bei ICE-Einsätzen Präsenz und wehren sich gegen gewalttätige Beamte sowie brutale, willkürliche Verhaftungen (Moll 2026). Ausbildungskurse für AktivistInnen und MigrantInnen in Gefahr sowie Handbücher und Flugblätter leiten dazu an (Indivisible 2024). Das ist mutige, unmittelbare, effiziente und vorausschauende Praxis Sozialer Verteidigung.

Auch im Hinblick auf die bevorstehenden Midterm-Wahlen hat sich in den USA ein «Netzwerk zum Schutze der Wahlen» (ESRN: Election Safeguards Response Network) gebildet. Diesem kann sich anschliessen, wer die demokratischen Verfahren und Institutionen verteidigen will. In einer Anleitung beschreibt Daniel Hunter 18 Szenarien, die vor, während und nach den Wahlen eintreten können und nach entschiedenen Reaktionen rufen.

So stellt er etwa in den Szenarien 10 und 11 Situationen vor, in denen in oder bei Wahllokalen bewaffnete Gruppen herumstehen, welche die Wählenden oder Stimmenzählenden beobachten oder sogar filmen. Ohne direkt zu behelligen oder etwas zu sagen, erzeugen diese eine Drohkulisse und nehmen damit auf die Wahlen Einfluss. Als Reaktion schlägt Hunter vor, was andersorts praktisch Wirkung gezeigt hat: Man organisiert beispielsweise eine Gruppe von AktivistInnen, die Präsenz übt, mit einer Menschenkette den vorgeschriebenen Abstand zum Wahllokal markiert, sich demonstrativ mit den Wählenden und Auszählenden solidarisiert und öffentliche Aufmerksamkeit weckt (Hunter 2026, S. 40–42). Im Rahmen des ESRN ergänzen Trainings und Kurse solche präventiven Überlegungen Hunters.

Säkularer Prozess

Man kann in den Befragungsergebnissen Kasers oder der grossen Bereitschaft amerikanischer Staatsbürger ihre demokratischen Rechte gewaltlos zu verteidigen den Niederschlag eines säkularen Prozesses sehen. Swenja Goltermann und Annelie Ramsbrock haben unter dem Titel «Gewaltlosigkeit» eben einen Sammelband publiziert, dessen einzelne Beiträge für verschiedene gesellschaftliche Bereiche aufzeigen, wie sich nach 1945 Gewaltlosigkeit als zentrale Verhaltensanforderung etabliert hat. Sowohl in der Familie und an Schulen als auch in Gefängnissen und politischen Auseinandersetzungen vollziehen sich vergleichbare Entwicklungen: Die Anwendung von Gewalt verliert an Legitimität, gefragt sind in zunehmendem Mass Verhaltensweisen oder Konfliktlösungen, die ohne oder mit minimaler Gewalt auskommen (Goltermann und Ramsbrock 2026).

In seinem Beitrag zu den Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Gewalt und Gewaltlosigkeit in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland stellt Jakob Tanner den zeitgeschicht-

lichen Prozess in dessen «longue durée», die Norbert Elias im Werk «Über den Prozess der Zivilisation» beschrieben hat (Elias 1976). Danach geht mit der Zivilisierung, in deren Verlauf die individuelle und gesellschaftliche Gewaltaversion ansteigt, die Monopolisierung der Gewalt beim Staat und seinen Institutionen einher. Mit weniger Gewalt ist diese Entwicklung – so Tanner – allerdings nicht verbunden. Als Abschreckungs- oder Machtinstrument bleibt sie in Gebrauch. In Ausgrenzungs-, Ausbeutungs-, Diskriminierungs- und Naturverhältnissen ist sie weiterhin omnipräsent (Tanner 2026). «Somit ist die Moderne zwar tatsächlich normativ gewaltavers, aber empirisch alles andere als gewaltarm.» (Beck 2018) Friedensarbeit und -politik bleiben dringlich.

Zwei Überlegungen schliessen sich an:

- Ist – wie der Band «Gewaltlosigkeit» zeigt – als Reaktion auf die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs seit 1945 ein beschleunigter Zivilisationsprozess in Gang, so ist nicht zu erwarten, dass das staatliche Gewaltmonopol davon unberührt bleiben kann. Die SV tangiert dieses, ist sie als Alternative zum Militär konzipiert. Es ist deshalb folgerichtig, dass sie von staatlicher Seite immer nur in Kombination mit militärischer Verteidigung in Betracht gezogen wird. Ebenso folgerichtig ist, dass alternative Ansätze, wie diejenigen von Vinthagen oder Joergensen und Martin jeweils mit anarchistischen, radikaldemokratischen und föderalistischen politischen Position verbunden sind, die immer auch die von Tanner angesprochenen strukturellen Gewaltverhältnisse abzubauen trachten.
- Zieht man zusätzlich in Betracht, dass die Vorbehalte gegenüber der Anwendung von Gewalt und die Anforderung zur Gewaltlosigkeit geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägt sind, so wird sichtbar, dass die Rückkehr der «Macht des Stärkeren» auf geopolitischer Ebene, das Auftreten der «Manosphere» sowie die zunehmende Zahl von Femiziden auf individueller Ebene aufs engste miteinander verbunden sind. Der Backlash in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse und der «Entzivilisierungsschub» gehen zusammen. Elisabeth Bronfen spricht von einem «historischen Moment, in dem patriarchale Machtfantasien weltweit wieder an Sichtbarkeit gewinnen. Man denke an die Manosphäre, an autoritäre Männlichkeitsentwürfe oder an die Rückkehr politischer Führungsfiguren, die Stärke und Dominanz inszenieren.» (Bronfen und Lötscher 2026)

Schluss

Die Vox-Analyse zur Abstimmung vom 14. Juni 2026 hat bestätigt, dass der Entscheid über das neue Zivildienst-Gesetz unter dem Einfluss der geopolitischen Situation und der Sorge um die Sicherheit der Schweiz getroffen wurde. So nannten 30 Prozent der Befragten, die dem Gesetz zustimmten, Motive für das Ja, die auf eine Stärkung der Wehrkraft oder deren Erhaltung hinausliefen. Argumente, die den Zivildienst kritisierten oder die konkrete Vorlage betrafen, waren deutlich weniger oft zu hören. Bei den Gegnern des Gesetzes fand die aktuelle Sicherheitslage hingegen keine Erwähnung, was wohl darauf hinweist, dass mindestens ein Teil der Nein-Stimmenden die Meinung der Ja-Stimmenden zur Sicherheitslage teilte. Doch hatte dieses Motiv nicht derart Gewicht, um ihren Entscheid zu ändern. Für diese Interpretation spricht auch, dass immerhin 52 Prozent der GegnerInnen der Vorlage, dem Argument der BefürworterInnen zustimmten, es müsse die personelle Stärke und die Einsatzfähigkeit der Armee langfristig gesichert werden (gfs.bern 2026, S. 29–32).

Es ist offensichtlich: Einmal errungene Positionen der Friedensbewegung wie der Zivildienst oder eine restriktive Waffenausfuhr, lassen sich unter den gegebenen geopolitischen Verhältnissen nur mit Mühe oder gar nicht mehr halten, weil das Militär und dessen gewaltsame Abwehr als einzige adäquate Antwort auf militärische Bedrohungen gelten. Die gegenwärtige Militarisierung profitiert von dieser Situation solange in der öffentlichen Debatte keine glaubwürdigen Alternativen zur militärischen Verteidigung präsent sind.

Die Re-Lektüre eines vor 50 Jahren erschienen Büchleins und der Blick auf die konzeptionelle Entwicklung der SV zeigen, dass dieses auf Gewaltlosigkeit bauende Verteidigungskonzept den Kalten Krieg überstanden, ja, durch dessen Ende sogar zusätzliche Impulse erfahren hat. Davon ausgehend, dürfte es sich lohnen, die SV wieder in die öffentliche Debatte einzubringen. Dort kann sie sofort dazu beitragen, die einmal errungenen Positionen der Friedensbewegung zu verteidigen. Hätten einige Prozent der StimmbürgerInnen um die valable Alternative SV gewusst, wäre das Ergebnis der Abstimmung über das neuen Zivildienst-Gesetz möglicherweise anders ausgefallen.

Zudem: So sehr ein politischer Pazifismus in bestimmten Fällen von der strikten Gewaltlosigkeit abweichen zu müssen glaubte, so sehr suchte er immer wieder die Möglichkeiten einer gewaltlosen Verteidigung auszuloten. Deshalb wäre zuallererst das Potenzial der Alternativen zur militärischen Verteidigung auszuschöpfen, bevor dem Pazifismus eine Transformation anzuraten ist. Geschieht dies nicht, so liegt der Grund nur zum Teil in veränderten geopolitischen Verhältnissen. Ein anderer Grund liegt in der pazifistischen Bewegung selbst: Den einen scheint das Wissen über das Potenzial der gewaltlosen Alternativen sowie die Zuversicht in deren Realisierbarkeit zu fehlen oder abhanden gekommen zu sein. Die anderen haben die Gelegenheit – etwa bei der Auseinandersetzung um die Schweiz ohne Armee – nicht wahrgenommen, dieses Wissen und diese Zuversicht über das Ende des Kalten Krieges hinaus wach zu halten.

Anhang

Gewaltfreie soziale Verteidigung

- A. **minimiert die Verluste an Menschenleben und die Zerstörung der Infrastruktur.**
- B. **verteidigt nicht Territorien, sondern soziale Lebensverhältnisse.**
- C. **maximiert statt dem Eintrittspreis die Aufenthaltskosten der Besatzungsmacht.**
- D. **ist vorbereitet und angekündigt.**
- E. **vereitelt die Erreichung von Kriegszielen:**
 - a) *ideologische:*
 - Demonstrative Aktionen bringen zum Ausdruck, dass die Bevölkerung mit der Besetzung und den Zielen der Besatzer nicht einverstanden ist und an den eigenen Werten festhält. Sie entziehen der Besatzungsmacht die Legitimation und sprechen sie der eigenen Lebensweise und Wertbasis zu.
 - b) *wirtschaftliche:*
 - Ziviler Ungehorsam, Streiks und Boykotts verhindern, dass sich die Besatzungsmacht Ressourcen aneignen kann. Weiterarbeit ohne Kollaboration und parallele Verteilungswege sichern die Versorgung der eigenen Bevölkerung.
 - c) *politische:*
 - Die lokale öffentliche Verwaltung nimmt allein ihre bisherigen Aufgaben wahr. Dienst nach Vorschrift, Langsamarbeit oder Arbeitsverweigerung minimieren die Indienstnahme durch die Besatzungsmacht.
 - Die politischen Behörden setzen ihre Arbeit fort. Dazu kommen sie im Untergrund oder überraschend an wechselnden Orten zusammen. Sie pochen auf die bisherigen politischen Verfahren und legitimieren den zivilen Widerstand.
 - Sitzstreiks und andere gewaltfreie Methoden tragen dazu bei, dass die Medien unabhängig bleiben.
 - d) *militärische:*
 - Sitzstreiks, Blockaden oder ausgeklügelte Sabotage verhindern, dass die Besatzungsmacht die Infrastruktur zur Versorgung oder zum Aufmarsch ihrer Truppen nutzen kann.
- F. **setzt ihre Strategien und Taktiken an:**
 - a) *bei der eigenen Bevölkerung:*
 - Kurse, Trainings und Planspiele bereiten die Bevölkerung vor.
 - Symbole, öffentliche Rituale oder Nachbarschaftshilfe stärken den Zusammenhalt.
 - Parallelstrukturen sichern die Versorgung mit Lebensmitteln und medizinischer Hilfe.

- Fällt die elektronische Kommunikation aus, stellen Drohnen (moderne Brieftauben) die Verbindung her.
- Gefährdete Personen erhalten Geleitschutz.

b) beim Besatzungspersonal:

- Der Gewaltverzicht verhindert, dass Besatzungssoldaten und -personal an Leib und Leben bedroht sind.
- Die Nicht-Zusammenarbeit sorgt dafür, dass die Besatzungsmacht zusätzliches Personal einsetzen muss.
- Der Umgang mit Besatzungstruppen und -personal unterscheidet zwischen Person und Rolle und schöpft die Möglichkeiten der Fraternisierung aus.

c) bei der Bevölkerung der Besatzungsmacht:

- Starker Personalwechsel sorgt für direkte Informationsflüsse.
- Der gewaltfreie Widerstand desavouiert die Propaganda der Besatzungsmacht.

d) bei der internationalen Öffentlichkeit:

- Der gewaltfreie Widerstand mobilisiert Sympathien und setzt die Besatzungsmacht damit unter Druck.
- Internationale Unterstützung durch Boykotts, Sanktionen oder Demonstrationen stärken den Widerstand.
- Eine offizielle Vertretung im Exil pflegt Kontakte zu internationalen Organisationen und führt Verhandlungen über den Rückzug der Besatzungsmacht.

Literatur

- Bartkowski, Maciej (2015). *Nonviolent Civilian Defense to Counter Russian Hybrid Warfare*. Washington: Johns Hopkins University.
- Beck, Terese Koloma (2018). «Mehr als der Mythos vom Zivilisationsprozess. Warum es sich lohnt, Norbert Elias' bekanntestes Werk neu zu lesen». In: *Zeithistorische Forschungen* 15, S. 383–390.
- Bertilsson, Fredrik (2021). «The Swedish Defence Research Establishment (FOA) and the influence of historical knowledge on Swedish civil resistance policy». In: *Scandinavian journal of history* 46.4, S. 550–569.
- Bērziņš, Janis (2023). «Latvia; From Total Defense to Comprehensive Defense». In: *PRISM* 10.2, S. 38–53.
- Bisig, Maja, Ruedi Epple, Max Fischer u. a. (1976). *Soziale Verteidigung: Eine gewaltfreie Alternative zur militärischen Verteidigung der Schweiz*. Zürich: Schweizerischer Friedensrat.
- Bronfen, Elisabeth und Christine Lötscher (2026). «Die Odyssey ist ein Kriegsfilm, ein Film über Trauma und Erinnerung». In: *Geschichte der Gegenwart* 19. August 2026. URL: <https://geschichtedergewegenwart.ch/the-odyssey-ist-ein-kriegsfilm-ein-film-ueber-trauma-und-erinnerung/> (besucht am 28.08.2026).
- Chenoweth, Erica und Christopher Wiley Shay (2022). «Updating nonviolent campaigns: Introducing NAVCO 2.1». In: *Journal of Peace Research* 59.6, S. 876–889.
- Chenoweth, Erica und Maria J. Stephan (2024). *Warum ziviler Widerstand funktioniert : die strategische Logik gewaltloser Konfliktbearbeitung*. Baden-Baden: Nomos.
- Christoyannopoulos, Alexandre (2025). «Questioning the warist orthodoxy: pacifist critical reflections on Russia's invasion of Ukraine». In: *International Affairs* 101.1, S. 253–271.
- (2026). «Pacifist rejoinders to the 'Hitler question'». In: *European Journal of International Security*, S. 1–19.
- Dach, Hans von (1972). *Der totale Widerstand : Kleinkriegsanleitung für jedermann*. ger. 4. Auflage. Schriftenreihe des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes Nr. 4. Biel: Schweizerischer Unteroffiziersverband.
- Ebert, Theodor (1970). *Gewaltfreier Aufstand: Alternative zum Bürgerkrieg*. Frankfurt am Main: Fischer.
- (1981). *Soziale Verteidigung. Band 1: Historische Erfahrungen und Grundzüge der Strategie*. Waldkirch: Waldkircher Verlagsgesellschaft.
- Elias, Norbert (1976). *Über den Prozess der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt, Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Epple, Ruedi (1977). «A Terminological Make-up: The Ideas of Swiss Military Strategists about the Role and Meaning of Non-violent Actions of Resistance as Part of the Total Defence Conception». In: *Posibilities of Civilian Defence in Western Europe*. Hrsg. von Gustav Geeraerts. Amsterdam: Swets & Zeitlinger, S. 158–165.
- Fiala, Otto C. (2020). *Resistance Operating Concept (ROC)*. Florida: The JSOU Press.
- gfs.bern (2026). *VOX-Analyse. Nachbefragung und Analyse zur eidgenössischen Volksabstimmung vom 14. Juni 2026*. Bern: Forschungsinstitut gfs.bern.
- Gewaltlosigkeit: Zur Geschichte einer Verhaltensanforderung seit 1945* (2026). Geschichte der Gewalt Band 1. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Gross, Andreas und Marc Spescha, Hrsg. (1990). *Demokratischer Ungehorsam für den Frieden*. Zürich: Realotopia Verlagsgesellschaft.
- Hegnauer, Ralph (1960). *Wehrhaft durch gewaltloses Verhalten? - Möglichkeiten des nichtmilitärischen Widerstandes*. Schriftenreihe des schweizerischen Friedensrates Nr. 1. Erscheinungsort nicht ermittelbar: [Verlag nicht ermittelbar].
- Hunter, Daniel (2026). *Election Defence Scenarios. How we keep their hands off our vote*. Election Safeguards Response Network.
- Indivisible (2024). *A Practical Guide to Democracy on the Brink*. Indivisible Project.
- Johansen, Jørgen und Brian Martin (2019). *Social Defence*. Sparsnäs: Irene Publishing.
- Kalt, Monica (2008). ««Die Effektivität der Gewaltlosigkeit darf nicht unterschätzt werden» – Die Internationale der Kriegsdienstgegner IdK». In: *Zürich 68 kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*. Hrsg. von Elisabeth Joris, Angela Zimmermann, Sara Bernasconi u. a. Baden: HLS, S. 104–201.
- Kaser, Romain (2024). *Exploring the Potential of Civilian-based Defence in the Context of Switzerland*. Turku: Faculty of Education and Welfare Studies.
- Kobe, Willi (1925). *Mahatma Gandhi's Welt- und Lebens-Anschauung*. ger. Studien zur gegenwärtigen Lage in Indien Heft 2. Zürich: Verl. der Kanaresischen Mission.

- Kreis, Georg (2014). «Viel Zukunft – erodierende Gemeinsamkeit. Die Entwicklung nach 1943». In: *Die Geschichte der Schweiz*. Hrsg. von Georg Kreis. Basel: Schwabe, S. 549–605.
- Martin, Brian (2014). «Whatever Happened to Social Defence». In: *Social Alternatives* 33.4, S. 55–60.
- Maszkiewicz, Mariusz (2014). «Civilian Based Defense System: New Approach – Polish, Lithuanian and Ukrainian Experience». In: *SSRN* 33.4, S. 55–60. URL: <https://ssrn.com/abstract=2575296> (besucht am 04.08.2026).
- Miniotaitė, Gražina (2002). *Nonviolent resistance in Lithuania. A Story of Peaceful Liberation*. Boston: The Albert Einstein Institution.
- (2004). «Civilian Resistance in the Security and Defense System of Lithuania: History and Prospects». In: *Lithuanian Annual Strategic Review* 2.1, S. 223–238.
- Moll, Sebastian (2026). «Anleitung zum Widerstand». In: *Republik* 21.01.2026. URL: <https://www.republik.ch/2026/01/21/anleitung-zum-widerstand> (besucht am 12.08.2026).
- Ragaz, Leonhard (1928). «Jesus Christus und die Gewaltlosigkeit». In: *Gewalt und Gewaltlosigkeit*. Hrsg. von Franz Kobler. Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag, S. 63–75.
- Roberts, Adam (1972). *Total defence and civil resistance : problems of Sweden's security policy*. Stockholm: Försvarets Forskningsanstalt.
- Roberts, Adam und Timothy Garton Ash (2009). *Civil resistance and power politics : the experience of non-violent action from Gandhi to the present*. Oxford: Oxford University Press. ISBN: 0-19-161917-5.
- Rotten, Elisabeth (1959). *Siege ohne Waffen : die Kraft des gewaltlosen Verhaltens im Lichte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*. ger. 3. Aufl. Wissen und Verantwortung. Göttingen.
- Schweitzer, Christine (2025). *Unbewaffneter ziviler Schutz. Anregungen für die Planung von Sozialer Verteidigung*. Wahlenau: Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung.
- Sharp, Gene (1968). «Das politische Äquivalent des Krieges - Die gewaltlose Aktion». In: *Friedensforschung*. Hrsg. von Ekkehardt Krippendorf. Köln [ect.]: Kiepenheuer & Witsch, S. 477–515.
- (1973). *The politics of nonviolent action. Part 2: The methods of nonviolent action*. Boston (Mass.): Sargent.
- Tanner, Jakob (2015). *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*. ger. Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert. München: C. H. Beck. ISBN: 9783406683657.
- (2026). «Friedenspolitik im Kalten Krieg». In: *Gewaltlosigkeit zur Geschichte einer Verhaltensanforderung seit 1945*. Hrsg. von Svenja Goltermann und Annelie Ramsbrock. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 153–177.
- Vinthagén, Stellan (2015). *A Theory of Nonviolent Action: How civil resistance works*. London: Zed Books Ltd.
- Wither, James Kenneth (2020). «Back to the future? Nordic total defence concepts». In: *DEFENCE STUDIE* 20.1, S. 61–81.